



00 Plü

14
Abhandlung

von dem

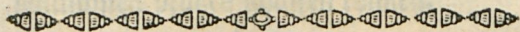
S u z z e n

der

Sommer-Fütterung
auf dem Stalle

von

V. Z. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1771.

Landesgeschichte

von dem

H. J. J. J. J. J.

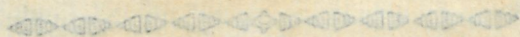
der

Landesgeschichte

von dem

von

H. J. J. J. J.



Landesgeschichte

von dem

1771



§. I.

Es muß, nach meinem Bedünken, in der Landwirthschaft hauptsächlich auf 3 Dinge gesehen werden.

1) Auf die Vermehrung der Dünge. 2) Auf die Lage des Landes, Bodens, und 3) auf den Anbau solcher Früchte, die ohne große Kosten das meiste Geld einbringen, und neben dem erleichterten Absatz in dem ganzen Umfang der Haushaltung den wesentlichsten Nutzen schaffen können.

§. 2.

Daß die Dünge den größten Einfluß in den Nutzen des Ackerbaues habe, und durch selbige die Kraft der Erde am gewis-

festen unterstützt werde, bedarf wol keines Beweises. Es ist also die Sorgfalt derer, die auf deren Vermehrung ein vorzügliches Augenmerk richten, allerdings gegründet, und je mehr solche sich erweitert, desto mehr ist sie dem gemeinen Wesen ersprieflich, und dem Vermehrer, der keine Gelegenheit hat, solche für baares Geld zu erhandeln, vortheilhaft.

§. 3.

Der Absatz der Früchte, ist auch ein Hauptpunct, der in der Landwirthschaft eine genaue Aufmerksamkeit verdienet. Dabey ist billig die erste Frage, wie das Wesen und die Kraft eines Bodens, den ein Haushalter im Besitz hat, beschaffen? und ferner: Welche Früchte der Boden vorzüglich herzugeben, geneigt sey, und von sich geben könne? und endlich: Ob, nach der Lage des Orts, der Absatz der Früchte mit geringeren oder größeren Kosten müsse zuwege gebracht werden.

§. 4.

Mich dünkt, ich habe nicht nöthig, den ersten Punct weiter zu berühren. Wer
sei-



seinen besten Nutzen aus dem Landbau zu ziehen gedenket, der wird ohnehin schon wissen, daß dieses seine erste Pflicht sey, daß er sein Land genau kennen müsse. Ist er schon so weit gekommen, daß er aus der Besichtigung eines gepflügten Bodens, oder aus den aufgeschossenen Maulwurfs- hauffen beurtheilen kan, welche Art von Früchten der Boden einer jeden Gegend herzugeben im Stande sey; so ist es sehr gut. In diesem ermangelnden Fall aber, wird ihm schon die Erfahrung zeigen, wo zu sein Boden am flüglichsten könne genutzt werden, und was er nach Einsicht, und durch Zeit und Fleiß, darin zu verbessern, Ursache und Gelegenheit haben dürfte. Der dritte Punct aber ist der wichtigste. Die Lage eines Orts, wo ein Besitzer wohnt, trägt das Meiste zur Vergrößerung oder Verringerung seiner jährlichen Einnahme bey. Denn, wenn einer entweder nicht weit von solchen Städten entfernt wohnt, worin ein guter Absatz seiner Früchte fast beständig zu hoffen ist, oder er hat die Bequemlichkeit, solche durch

die Schiffahrt vortheilhaft an den Mann zu bringen; so kan er schon größern und gewissern Staat auf seine jährliche Einnahme machen, als ein Anderer, der diese natürliche Vortheile nicht hat, sondern deren Versilberung mit ungleich größerer Mühe und Kosten betreiben muß. Ich bin der Meinung, je mehr einer seine Pferde schonen kan, desto besser kan er den Ackerbau im Stande halten, und doch zuweilen dabey sich mit wenigeren Pferden beheiffen, als ein Anderer, der, um seine Waaren an den Mann zu bringen, seine Pferde mit vielen Fuhren beschweren, und seine einheimische Kräfte, den Ackerbau recht zu treiben, verschwenden muß.

§. 5.

Ich kan nicht umhin, dieses Beystandes, den die Pferde in dem Ackerbau leisten, vorzüglich zu gedenken. Ich sehe denselben zwar als den wichtigsten und unentbehrlichsten, zugleich aber auch als den kostbarsten an, und ich weiß noch nicht, ob ich eine Seuche unter den Pferden, wenn sie so, wie unter dem Hornvieh, wüthete

tete nicht gefährlicher und dem gemeinen Wesen schädlicher halten sollte, als leyder! vorgedachte iſo unter dem Hornvieh iſt. der Dienſt, den uns die Pferde leiſten, iſt alſo nohtwendig und nützlich, aber kein Dienſt iſt auch koſtbarer, als ein ſolcher. Wenn die Pferde im Preiſe ſind; ſo iſt zwar ein Anſchein da, daß er in ſeinem eigenen Wehrt belohnet werde, aber wie betrieglich iſt oft derſelbe, wenn man auf deſſen Dauer Staat machen will? Der Preiſe derſelben will gerne mit dem Hopffen und den Schweinen plötzlich ſteigen, und wieder fallen. Wie viele Gefahr und Koſten aber muß man nicht anwenden, ehe und bevor man ein ſolches mißliches Pferde-Capital einſamlet, von dem man nicht vorher wiſſen kan, ob es mit Vortheil könne ausgeſekt werden, oder nicht? Und wie, wenn Leſteres geſchiehet, iſt denn wol etwas Gewiſſeres, als daß es ſich mit der Zeit abnuhet, und zulezt gar verliehret?

S. 6.

Ich will dieſenigen nicht tadeln, die nicht dieſer Meynung ergeben ſind. Die Ver-

24

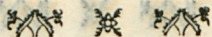
ſchie-

schiedenheit in den Gesinnungen der Lan-
 des-Einwohner ist allemal dem gemeinen
 Wesen vortheilhafter, als deren Gleichheit.
 Darin aber wird man mit mir einstim-
 mig seyn, daß man auf gute diensttüchti-
 ge Pferde, die wohl können gehalten wer-
 den, hauptsächlich sehen, und dafür sorgen
 müsse, daß selbige, wenn die Wege schlecht
 sind, so viel möglich, mögen verschonet
 werden. Ich mögte mir wol in der Ver-
 bindung eines Landguhths mit dessen Zhei-
 len die Erlaubniß erbitten, selbige mit ei-
 ner Uhre zu vergleichen. Es können we-
 der der Zeiger noch die Feder recht zeigen,
 und einen ordentlichen Gang haben, wenn
 nicht die Kette und Räder in gehöriger
 Ordnung sind, und erhalten werden. Mich
 dünkt, daß das ganze Uhrwerk einer grös-
 fern und kleinern Haushaltung gar wohl
 in der Kraft der Pferde könne vestgesetzt
 werden. Wer von der guten oder schlech-
 ten Beschaffenheit einer Wirthschaft alles
 auf einmal übersehen, und davon ein Ur-
 theil fällen will, der darf nur die Pferde
 und die Düngestäte betrachten. Diese
 wer

werden ihm gewiß die unbetrieglichste Nachricht von der Denckungsart und den Umständen des Besizers geben. Das ist allemal das Erste, wornach ich sehe. Nichts aber ist mir angenehmer, als wenn ich finde, daß man die Pferde gut hält, dabey aber den Ueberfluß vermeidet. Ich schliesse daher, es müsse der Besizer die Meynung haben, man könne mit 2 Pferden eben das, und annoch mehr ausrichten, als sonst mit vieren, die schlechter gehalten werden, und oft weit mehr an der Fütterung wegnehmen, als Jene.

§. 7.

Es ist eine fast allgemeine Gewohnheit, daß man im Sommer die Pferde auf dem Grase, entweder frey, oder, wie oft in Ungeln geschicht, gefüdert gehen läßt. Man rechnet auf den Unterhalt eines Pferdes, wenn das Land sehr gut ist, 3 Tonnen Landes, welches 576. Quadratruchten ausmacht. Ist es aber schlechter, so wird weit mehr dazu erfordert. Man siehet einen solchen Wechsel des Trockenen, mit dem frischen und kühlenden Futter als nützlich



lich an. Und er ist auch an sich gut. Ob
 aber nicht ein vorthailhafterer Nutzen in
 einer andern und gemächlicheren Ordnung,
 wenn man im Sommer die Pferde auf
 dem Stalle hält, könne erreicht werden,
 das ist eine Sache, die, meinem Bedün-
 ken nach, wol in eine genauere Ueberlegung
 mögte genommen werden. Alles, was
 gegen diese Nahrungsart könnte einge-
 wandt werden, besteht in der Mühe, selbige
 anzuwenden: denn der Einwurf, den
 man mir vor einigen Jahren gemacht: Es
 könne ein Pferd mit dem frischen Klee-
 Grase überfuttet werden, und verderben,
 hat seit der Zeit, nachdem man auf mein
 Anrathen das frische Futter mit dem drit-
 ten Theil des Trockenen vermischt, völlig
 seine Kraft verlohren. Will man darge-
 gen die Mühe, die man, eines Pferdes
 Stand auf dem Grase zu verändern, oder
 selbiges zum Gebrauch nach Hause zu ho-
 len, ebenfalls oft mit Verdruß anwenden
 muß, in Betrachtung ziehen, so dünket mich,
 es könne eins mit dem andern gar wohl
 aufgehen. Der Unterscheid aber, da hier
 der

der Dienstjunge, und dort der Knecht, die Mühe haben muß, gibt wol, nebst der Gewohnheit, der Einwendung das größte Gewicht. Mehr will ich nicht sagen.

§. 8.

Fragt man nun: Wie viel Klee-land nöthig seyn dürfte, wenn ein Pferd auf dem Stalle soll unterhalten werden? so ist der 4te Theil das Allerhöchste, was man gegen Grasland in Anschlag bringen kan. Selten braucht man so viel, und zuweilen nur die Hälfte. Wie viel Land wird nun nicht zum anderweitigen Gebrauch erspart? Hat man nicht in allen Nothfällen, und insonderheit in der Erndte, die Pferde immer bey der Hand? Wie viel Zeit wird nicht dabey gewonnen? und was für Vortheile hat man nicht, wenn die Erndte mißlich ist, das Getraide geschwind zu bergen? Was die Dienste anbetrifft, die man von solchen auf dem Stalle gehaltenen Pferden hat; so weiß ich aus langer Erfahrung, daß man, wie ich thue, sie fast täglich mit der schwersten Arbeit belegen, und dennoch kaum



spüren kan, daß ihnen etwas davon schade. Sind sie nur einigermaßen von guter Art; so bleiben sie bey aller Arbeit dick und fett. Die Pferde-Dünge ist freylich nicht von der besten Art. Wird sie aber nach der Klugheit mit andern Düngeforten vermischt; so kan sie schon an ihrem rechten Orte gute Dienste thun. Es wird gar nicht gesagt, daß es besser sey, alle Pferde auf dem Stalle des Sommers zu halten, und darüber den eigenen Anzug gänzlich zu verabsäumen. Dahin geht meine Meynung gar nicht. Die Einsicht in den besten Nutzen und in die Umstände einer jeden Gegend wird schon in einer freyen Wahl hierin das Nützlichste zu bestimmen wissen. Dieses aber wird wol gewiß seyn:

- 1) Daß viele Pferde kostbar zu halten sind.
- 2) Daß der Vortheil aus den Pferden nur alsdenn zu suchen sey, wenn sie im Preise sind; hingegen 3) aus den Augen müsse gesetzt werden, wenn der Preis gefallen; dargegen 4) eine solche Einschränkung in deren Vielheit die vortheilhafteste sey, daß mit wenigeren, aber auf dem Stalle

le

le gut gehaltenen Pferden, die in zwofacher Gemeinschaft den Boden zu bearbeiten im Stande sind, eben das könne verrichtet werden, wozu man sonst viere hat gebrauchen müssen.

S. 9.

Das Andere ist die Milch, nebst ihrer Wirkung, auf deren Vermehrung in einer guten Wirthschaft hauptsächlich muß gesehen werden. Sollte diese nicht unsere Aufmerksamkeit verdienen, und zu deren Beförderung die Sommer-Fütterung auf dem Stalle das bequemste Mittel seyn? Man lieset und schreibet viel von den Ursachen der Theurung in allen Lebensmitteln, die man zu erforschen, geneigt ist. Mich dünckt, man treffe das Ziel am nächsten, wenn wir solche in dem Mangel der Milch und in dem zufälligen, theils nothwendigen, theils unzulässigen Vortheil einiger Landes-Glieder, vestsehe. Es ist bekannt, daß in und nach dem Kriege, die Vorraths-Kammern überall an Getraide erschöpft waren. Da wir anfangen sollten, einen neuen Vorrath einzusamlen,

len, entstand hie und da ein allgemeiner Mißwachs. Die Verbindung, in welcher alle Länder durch die Schiffahrt mit einander stehen, gab der Noht Anlaß, Hülfe zu suchen, und der Vortheil reizte Viele solche zu leisten. Man könnte fast glauben, daß die Gewinnsucht, vielleicht aus einer mangelhaften Einsicht in die eigene Landes-Umstände, in dieser Hülfsleistung das Ziel der Billigkeit könne überschritten haben, und auch allda, wo sonst kein Mangel dürfte entstanden seyn, Gelegenheit zur Theurung der Lebensmittel sey gegeben worden. Wir führen dieses nur vorläufig an, wenn wir zeigen wollen, wie viel in solchen zufälligen Bedürfnissen des menschlichen Unterhalts daran liege, wenn in dem Mangel des Kerns, ein ergiebigerer und gewisserer Vorrath der Milch da sey, die der Landesnoht könne zu statten kommen.

§. 10.

Unleugbar ist es, daß allda, wo die Milch fehlt, der Kern von allerley Art, an Brod, Mehl und Speisen, mehr als sonst, verbraucht werden muß. Wo aber die
Milch

Milch überflüssig, oder zur Nothdurft vorhanden ist, da leidet der Kern ohngleich weniger. Nun bedarf es keines Beweises, wenn wir sagen, es sey fast in allen Ländern Mangel an der Milch gewesen. Zu diesem Mangel hat nicht wenig der Krieg, der die Kräfte des Nahrungsstandes stöhret, am allermeisten aber die Viehseuche, Anlaß gegeben. Allda, wo die Cartuffeln, oder, wie wir sie hier nennen, die Potatos, im Gebrauch sind, hat man den Mangel der Milch, mithin des Kerns, nicht so sehr fühlen dürfen, als in denen Gegenden, wo sie nicht angebauet werden. Sie haben gewiß auch unserm Lande mehr Dienste gethan, als Mancher vielleicht glauben mögte. Man beurtheile nun die Anzahl der Landes-Einwohner in den Städten und auf dem Lande. Wie stark dürfte nun wol die Anzahl derer seyn, die den Kern und andere Lebensmittel für baares Geld suchen und kaufen müssen, gegen diejenigen, die solche Waaren verkaufen können? Ich mag mich nicht in diese Berechnung einlassen, sonst könnte wol



wol sagen, daß, wenn Einer verkaufen kan, Sechs dargegen kaufen müssen. Müssen nun diese Letztere, wenn ihnen die Milch fehlet, nicht größtentheils ihre Zuflucht zu dem Kern nehmen? Ist es denn ein Wunder, wenn Viele einen, annoch vorhandenen, Vorrath zugleich anzutasten genöthiget werden, daß derselbe dünner werden, und die Sorgfalt, er könnte gänzlich abnehmen, den Rest desselben in einen höhern Preis setzen muß? Was ich iso anführe, rührt aus eigener Erfahrung her. Ich kan einen merklichen Unterscheid in dem Ankauf des Kerns spüren, wenn ich Milch zur Winterszeit im Hause habe, und wenn ich keine haben kan. Muß es nun nicht Andern eben so ergehen? Muß nicht da der Kern und alles Andernere ungleich stärker gesucht werden?

§. II.

Hey diesem allen aber kan ich mich nie entschliessen, dem verkaufenden Theil die Ursache an der Kostbarkeit der Lebensmittel aufzubürden; nur der eigennütigen Gewinnsucht, der die Menschenliebe nicht kennt,

net, muß, nach meinem Bedünken, dieser Vorwurf zugewandt werden. Will man in Ueberlegung nehmen, daß die Landesnoth durch die Viehseuche, und folglich durch den Mangel an der Milch, fast allgemein geworden; so müssen diejenigen, die entweder einen Verlust durch die Viehseuche bereits erlitten, oder in Gefahr stehen, denselben zu erfahren, billig entschuldiget werden, wenn sie ihre jährliche Einnahme zu erhöhen suchen; und Andere, die mehr als vorher bezahlen sollen, auch den Preis ihrer Waaren höher setzen müssen. Derjenige, der andere Waaren, die nicht zu des Leibes innerlicher Nothdurft gehören, verkauft, will auch gerne, wie billig, seinen Schaden ersetzt wissen. Und wenn wir bis auf das Ey zurück denken; so ist der Mangel an der Milch fast die erste und letzte Ursache an dem allgemeinen Sprichwort: Es ist alles theuer.

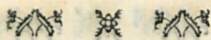
Wir haben uns unterfangen, dem, aus der Viehseuche entstandenen, Mangel an der Milch die Ursache des schlechten Zustandes

Des vieler Länder beyzumessen, und sind entschlossen, einen Beytrag zu dessen Abhelfung zu leisten. Beydes liegt uns ob, daß wir es beweisen, und zeigen müssen, wie dieses könne möglich gemacht werden. Wir können aber nicht unsere Absicht erreichen, wenn wir nicht die bisherige Umstände, die zur Beförderung und Vergrößerung dieses Mangels Anlaß geben, dabey in Untersuchung nehmen. So bald diese als schädlich erkannt werden; so bald kan man auch Hofnung haben, daß eine mit denenselben getroffene Veränderung ihre gute Dienste leisten, und dem Mangel an der Milch eine große Erleichterung verschaffen könne und werde.

S. 12.

Von der Viehseuche auf dem Lande ist bekannt, daß sie ansteckend sey, und allda, wo das Vieh zahlreich und gemeinschaftlich gegräset wird, stark um sich greiffe, und den größten Schaden anrichte. Bey den großen Landgütern, und bey denen Dörfern, die in der Feld-Gemeinschaft stehen, wird dieses durch die Erfahrung lei-

leider! mehr als zu viel bestätigt. Hin-
 gegen erfährt man, daß in solchen Landes-
 strichen, wo die Felder abgetheilet, und so
 eingehäget sind, daß eines jeden Eigenthü-
 mers Vieh, ohne Gemeinschaft mit an-
 dern, seine Nahrung suchen kan, weder so
 allgemein noch so wütend ist. Obgleich
 das mehrentheils eingehägte Angeln auch
 viel in der Viehseuche gelitten; so glaube
 ich doch, daß man an dieser Beurtheilung
 nichts auszusetzen finden wird. Ich will
 aber nicht hoffen, daß Jemand von mir
 die Ursache gründlich wissen will: Warum
 ein offenes Land aus natürlichen Schlüs-
 sen stärker von der Seuche könne heimge-
 sucht werden, als eine mit lauter lebendi-
 gen Hecken eingeschlossene Gegend? Viel-
 leicht würde ich ihm, jedoch im Vertrauen,
 sagen: Es sey möglich, daß die Seuche
 aus einem, zum Nachtheil des Horn-Vie-
 hes verhängten, Luftübel entstehe, und
 wie ein schleichender Dunstnebel nicht
 gerade niederfalle, sondern strichweise und
 seitwärts, nach der Art wie die Nachtkäl-
 te, ihre Wirkung zu erkennen gebe, fortge-
 führet



führet werde; Es geschehe alsdenn, daß es in den freyen Feldern keine solche Hindernisse, wie bey den Hecken, vorfinde, sondern ungehindert Getraide und Gras verunreinigen könne. Hingegen werde es in eingehägten Gegenden in seinem Streichen und Fallen durch die hochgewachsene Hecken aufgehalten, und dessen Kraft durch Sonne und Wind verzehret. Doch dieses sind nur meine Gedanken. In die Beantwortung der Frage aber: Wie langsam oder geschwinde dies empfangene Peststübel seine Wirkung erzeige? begehre mich nicht einzulassen, da von beyden Exempel genug vorhanden sind, daß der Zeitpunkt des Empfangs und der Wirkung bald kürzer, bald länger von einander entfernt gewesen.

Wenn die Vieh-Seuche in den Städten herrscht; so ist das Uebel eben so um sich greiffend, ja fast noch gefährlicher, als auf dem Lande. Im Sommer ist die Weide allgemein, und im Winter die nahe Nachbarschaft gefährlich. Die Nahrungs-

rungsmittel, sie mögen zum Lebensunterhalt, oder zur Nahrung angewandt werden, sind an sich feuriger und entzündender, als auf dem Lande. Von durchgeseuchten Rüben auf dem Lande erfährt man überall, daß sie von einer neuen Ansteckung frey sind. In den Städten gilt diese Vorsichtigkeit nicht. Allein der starke Branntweinspühl muß daran Schuld seyn. Hat man von der, aus dessen Gebrauch gefallenen, Milch schon längst wahrgenommen, daß sie in der Zeit, wenn die Blattern regieren, eine schädlichere Art erwecke; so kan es wol seyn, daß in dem Spühl ein Feuer stecke, das das Blut in größere Wallung, als sonst, setzen könne. Gleichviel, es mag nun dieses, oder Jenes daran Schuld seyn; genug, der Beweis ist da, daß die Milch auch allda fehle, und durch deren Mangel der Einwohner in den Städten eben sowol, als auf dem Lande, sich entschliessen müsse, seinen Nahrungsstand mit andern Mitteln, worunter der Kern von allerley Art und Gebrauch ohnstreitig der wichtigste ist, zu unterstützen.

S. 13.

Dürfte man hier die Einwendung machen, es habe dieser Landesstrich nicht so viel gelitten, als ein Anderer; gleichwol habe jener mit diesem gleiche Schicksale erfahren; so wird man sich wol begreiflich machen können, daß ein entferntes Uebel eben sowol seine schädliche Wirkung in die Ferne äussern könne, als in der Nähe. Der Ruf von der Wirkung und Noth, die durch die Viehseuche an einem Ort entstanden, setzet sowol die Liebe, der Noth zu wehren, als die Hoffnung, etwas zu gewinnen, in Bewegung. Daher erfährt man oft, daß, wenn man eines andern Landes Mangel zu unterstützen gesucht, darüber die einheimische Noth zu einer gleichen Größe hinangestiegen sey. So viel ist gewiß, daß, so lange die Viehseuche dauret, der Preis der mehresten Lebensmittel schwerlich werde heruntergesetzt werden. In den Städten scheuet man sich, viel Hornvieh auf den Ställen zu halten. Daraus muß ein Mangel an der Milch und an dem fetten Vieh entstehen. Der Einwoh-

wohner in der Marsch weiß dieses bald. Da er nun in gleicher Gefahr ist, und sein mageres Vieh oft theuer einkaufen muß; so ist ihm nicht zu verdenken, wenn er bey seinem erlittenen oder besorglichen Verlust seine Waaren gleichfalls in einen höhern Preis sezet. Auf dem Lande muß auch eine Bedenklichkeit, Vieh zu halten, herrschend werden. Es muß zwar da seyn; wer getrauet sich aber, seine Anstalten so, wie vormals zu treffen? Wenn man, wie ich gethan, 23 Rthlr. für eine milchgebende Winterkuh bezahlen, und dabey bange seyn muß, das Capital jeden Augenblick zu verlihren; so muß die Lust, durch eigene Milch die Haushaltung zu unterstützen, in Abgang gerathen. Wer weiß, ob nicht viele mit mir gleiche Schlüsse gemacht, und ähnliche Einschränkungswege erwehlt? Man berechne nun das, was, zu anderer Beystand, aus dem Lande gehen muß, und was unserer gewöhnlichen Unterstützung, aus Furcht für die Viehseuche, abgeht; muß daraus nicht ein Mangel an den Lebensmitteln und an der Milch ent-

entstehen? Wer wird wol dieses leugnen können?

§. 14.

Wir haben hoffentlich zureichend dargethan, daß der Abgang der Milch durch die Viehseuche einen starken Einfluß in dem Mangel und Preis aller anderer Lebensmittel nach sich gezogen. Nunmehr sollen wir beweisen, daß die Abhelfung dieses Mangels, wenn wir mit zusammengeführten Kräften daran arbeiten, einigermaßen möglich sey. Ich will den Abrisß, nebst den Gründen davon, in der Kürze mittheilen, und im Schlusse die Art und Weise anführen, wie selbiger gültig zu machen sey. Jener, der Abrisß, lautet also: Wenn der Landmann, der viel oder weniger Land im Besiß hat, Jener einiges, dieser alles, an Milchgebenden Hornvieh des Sommers auf dem Stalle hält, mit Klee und mit andern Lebensmitteln, die er ohne Kosten selber haben kan, versorget; so ist gemeinschaftlich der Grund zur Vermehrung der Milch, der Butter, des fetten Fleisches, zu seiner und des Landes

ge

gemeinschaftlichen Unterstützung, geleyet worden, und man wird gewiß erfahren, daß eine solche Bemühung nicht allein dem Unternehmer, sondern auch überhaupt dem Lande, zum größesten Vortheil gereichen werde. Dies beweise also:

§. 15.

Erstens wird unläugbar seyn, daß der rohte Klee, Rüben, Resseln, Disteln und alle Garten-Früchte gesunde, milchgebende und fettmachende Nahrungsmittel sind. Dieses wird durch das Zeugniß anderer Länder und von meiner Erfahrung vollkommen bestätigt. Der Gebrauch des Klees hat den Vorzug, und leztangeführte Speisen werden untermischt gegeben.

§. 16.

Zweytens gibt diese Art der Verpflegung vortrefliche Milch und Butter, und dabey ungleich mehr, als man von der gewöhnlichen Weide erwarten kann. Wenn man sagen dürfte: Die Butter sey nicht so gut, gelb und wohlschmeckend, als von der Gräsung, so widerlegt dieses die Erfahrung. Es kommt in diesem Stück auf

B

die

die Behandlung der Butter an. Ist diese gut, so ist die Butter, sowol von einer bessern als auch schlechtern Weide, gut. Ist sie aber schlecht, so ist, die Weide mag seyn wie sie will, die Butter allemal fehlerhaft. Ich habe in vielen Jahren erfahren, daß die Güte der Butter größtentheils von dem Verhalten der Hausfrauen abhänget, und daß die Klee- und Gras-Butter auf dem Stalle, derjenigen, die von der Gräsung herrühret, vollkommen könne gleich geschäket werden. Ja, ich kann beweisen, daß sie die Gras-Butter, an der Schönheit der Farbe und des Geschmacks, gar über-treffen.

§. 17.

Drittens, ist bey der Vertheilung und Haltung des Viehes auf dem Stalle, die Gefahr für die Viehseuche sowol getheilet, als auch vermindert. Obgleich die Ansteckung auf dem Stalle eben sowol geschehen kann, als auf dem Grase; so ist doch eines Theils die Ursache, woher sie allemal entstehen können, noch nicht völlig erwiesen; andern Theils dürfte man wol glauben

ben können, daß einige Kühe, die alleine stehen, und dabey mit gesunder Kost versorget werden, nicht allein weniger ausdünsten, sondern auch weniger Gefahr unterworfen seyn müssen, als solche, die in offener Freyheit gehen, und dem Genuß eines schädlichen Nebels, und oft ungesunden Grases ausgesetzt seyn müssen.

§. 18.

Viertens ersparet ein Landmann viel Land an der Gräsung, wovon er, nach Belieben, seinen Nutzen vergrößern kann. Er kann an dem Gewinn, den von der Stallfütterung der Pferde bereits angeführet, leicht berechnen, wie groß der Anschlag bey dem Hornvieh könne gemacht werden. Gefällt es ihm nun, die Anzahl des Viehes auf dem Grase zu vermehren; so hat er auch mehr Milch und Butter. Will er das gewonnene Land länger, als gewöhnlich, ruhen lassen; so wird seine künftige Kern-Einnahme gewiß ergiebiger werden. Hat er Lust die Heuwindung zu vergrößern; so kann er es zum Heumachen liegen lassen. Will er den Ueberfluß seiner Wei-

de an einen nothleidenden Rätbener, der der Gräsung halber oft verlegen ist, für billige Bezahlung überlassen; so hat er ihn recht wohl und am besten angewandt, und der HERR wird ihm diesen gefälligen Liebesdienst gewiß nicht unvergolten lassen. Sollte er auf den Einfall gerathen, seine Kern-Einnahme zu vergrößern; auch das zu ist er im Stande, denn da sich seine Dünge vermehrt; so kann er auch mehr Land damit versorgen. Alles dieses sind Vorschläge; er hat aber die freye Wahl, daß er, nach den Umständen seines Orts, wählen kann, was seinem besten Nutzen gemäß ist.

§. 19.

Sünstens gibt die Stall-Fütterung der jährlichen und baaren Einnahme des Landmannes eine erwünschte und gewisse Gelegenheit. Auf diese muß ein Landmann vorzüglich sehen, wie er selbige in der besten Ordnung und mit gutem Gewissen vermehren möge. Von dem Gewinn, den ihm die Stallfütterung an Pferden und Hornvieh reicher, habe bereits gehandelt. Aber

Aber auffer diesem kann er auch von dem
 gebrauchten Klee-Lande, wenn dessen drey-
 jährige Wachsthums-Zeit verstrichen, das
 schönste und gewisseste Flachs vermuthen.
 Aus meiner Erfahrung weiß ich, daß das
 KleeLand allezeit ein gutes Flachs giebet.
 Er ist dessen immer benöthiget. Durch
 nichts kann er sich seiner Frauen gefälliger
 und beliebter machen, als durch einen star-
 ken Anbau desselben. Seinen Ueberfluß
 kann er eben sowol, als sein Getraide, ver-
 kaufen. Ist es denn eine Nothwendigkeit,
 daß ein Landmann, insonderheit in wohl-
 feilen Jahren, immer einerley Früchte au-
 bauen soll? Thut er nicht besser, daß er das
 bey auch seine Wahl auf den Anbau sol-
 cher Früchte richtet, wovon er das meiste
 Geld ziehen kann? Eben dazu bahnet die
 Stall-Fütterung den bequemsten Weg,
 daß durch den anständigen Wechsel mit
 Früchten das Land bessere und ergiebigere
 Früchte bringen kann.

§. 20.

Sechstens findet der Landmann durch
 die Stallfütterung ein zuverlässiges Mit-
 tel,

B 3

tel,

tel, daß er in einem Sommer eine doppelte Frucht von seinem Lande ziehen, und dadurch die Lebensmittel vermehren kan. Dieses ist hier etwas Ungewöhnliches. Es kann aber, wie ich in vielen Jahren bereits bewiesen, wirklich geschehen. Meine Art, den Leinbau zu treiben, gibt Gelegenheit, daß das Flachs mit dem Ausgang des Julius kan aufgezoget, und das Land sogleich rein gemacht, und gepflüget werden. In dieses wird Rübesaamen gesäet, und die Frucht davon erstattet, auffer dem eigenen Küchen-Gebrauch, vollkommen die Kosten, die an dem Anbau des Flachs sind verwandt worden. Dis ist eine Wahrheit, die der jährliche Augenschein sich hier leicht begreiflich machen kan. Wenn einer nun es eben so machet, wie ich; sollte es ihm denn nicht angenehm seyn, wenn durch den Rüben-Bau nach der Leinfrucht nicht allein ein baarer Gewinn erfolgt, sondern auch die Kühe und das Winter- ja sogar das Frühlings-Futter eine reichliche Unterstützung dadurch finden kann? Ich kann versichern, daß die Rüben, die den Winter über im Lan-

Lande stehen lassen, mir im Frühling des 1767sten Jahres in der Küche und zum Viehfutter, ja sogar deren Blätter zum Langkohl, mir recht wesentliche Dienste gethan.

§. 21.

Siebentens ist erweislich, daß durch die Stallfütterung, auffer der Milch und der Butter, der Haushaltung, wenn deren Führer mit Fleisch von jungen fetten Kühen zufrieden ist, ihr jährliches Schlachtvieh mit ganz mäßigen Kosten zufließen kan. Ich habe es einigemalen versucht, und mit dem Anfang der Stall-Fütterung zwei junge milchgebende Kühe auf den Stall gesetzt, ein ganzes Jahr hindurch auf dem Stall gehalten, und zuletzt im Herbst des folgenden Jahrs fett gemacht, und geschlachtet. Ich habe mich sehr wohl dabey befunden. Im Winter wurden sie wohl gehalten, und den Sommer über, mit zweyen Theilen von Grünfickheiten, mit untermischter Seihe, die die Gedärme besonders aufquellet, und trocknenem Futter versorget. Dieses ist zu

der Zeit geschehen, da ich mich noch nicht
 mit den ighen öconomischen und öffentli-
 chen Beschäftigungen verwickelt hatte; da-
 her habe damals es unnöthig angesehen,
 über die Kosten und den Nutzen eine genaue
 Berechnung anzustellen. Weil diese An-
 stalten das eigene Nuge und eine aufmerk-
 same Anordnung des Haus-Herrn erfor-
 dern, diese aber bey den häufigen Feder-
 Beschäftigungen und andern starken Aus-
 gaben, auch mißlichen Zeitläufen nicht
 wohl darreichen könnte, iso aber eine pflicht-
 mäßige Schuldigkeit ist, meine zur Ver-
 besserung der Landwirthschaft abzielende
 Vorschläge mit eigenen Erfahrungen zu
 unterstützen; so werde im bevorstehenden
 Herbst diese Versuche wieder erneuern, und
 von deren Erfolg, an Kosten und Nutzen,
 eine richtige Rechnung halten, und zu sei-
 ner Zeit den etwanigen Liebhabern mit-
 theilen. So viel kan mit Gewißheit
 versichern, daß die Kuh einer allhie woh-
 nenden Wittwe, die durch meine Vorsor-
 ge eine solche vorbezeichnete Stall-Fütte-
 rung vor 3 Jahren im Sommer genos,

im

im August, da sie die Nachweide bezog, bey annoch voller Milch das Zeugniß aufs Feld mitbrachte, daß sie den Anschein einer Schlachtfertigkeit zu liefern, im Stande sey. Da ich nun in 3 kurz verstrichenen Herbst-Jahren die wohlgelungene Proben mit altem und jungen Hornvieh, das kurz vor Michaelis mager auf dem Stall gesetzt und fett gemacht worden, angestellet, und erfahren, daß der vorzüglichste Gebrauch der Rüben, das Allermeiste dazu beygetragen; so kan ich mir schon im voraus mit der wahrscheinlichsten Gewißheit schmeicheln, daß auch diese neue Probe gut ausfallen, und dem künftigen Leser die Rechnung annehmlich seyn werde.

§. 22.

Achtens erfährt man zuverlässig, daß die Stallfütterung die Dünge ungemein vermehret. Bey ihrer Vermehrung kommt vieles darauf an, ob man sich vorher darauf gerichtet, daß das auf dem Stall gesetzte lebendige Gut bequem und gut könne gelagert werden. Je mehr man unter-

B 5

streu

streuet, desto zahlreicher wird die Dünge. Man hat hier die fehlerhafte Gewohnheit, daß, wenn die Erndte gut geräht, und kein Mangel an Winterfutter zu besorgen ist, das ausgedroschene Stroh dem Vieh reichlicher, als sonst, vorgeworfen wird. Ich habe oft gehört, daß man gesagt: Es könne das Beste aussuchen, der Rest vermehre die Dünge. Mir hat diese Weise nicht gefallen wollen. Ich bin der Meynung, der Ueberfluß ziehe einen Eckel nach sich, und vermindere das Gedeyen. Es sey besser, daß man eine beständige Ordnung in der Fütterung halte, damit sich das Vieh daran gewöhne. Es wisse sonst nicht, in solchen Jahren, wenn das Futter nicht überflüßig ist, ordentlich und sparsam hauszuhalten. Da ich vor vielen Jahren einen stärkern Ackerbau, als ich, trieb, u. 6 Kühe nebst 2 Pferden des Winters auf dem Stalle hielt, ließ ich immer ordentlich und mäßig füttern. Das, was an Stroh und Heu überblieb, verwahrte sorgfältig solange, bis ich absehen konnte, wie die künftige Erndte ausfallen würde. Das kan man kurz nach Johannis

nis

nis ziemlich gewiß an den Umständen der
Feld-Früchte bemerken. Schien die Hof-
nung nicht recht günstig zu seyn; so ließ
das Bewahrte bey sonnenreichen Wet-
tern einigemalen erfrischen, ordentlich zu-
sammen binden und verwahren. Also
dachte ich. Dies war nachhero zum ersten
Herbst- und Nacht-Futter, womit die ab-
getheilte Nahrungsmittel aus den Gärten
sollten unterstützet werden, bestimmt. Will
man dies voraussetzen, daß das Vieh in
dem ersten Winterlauf nie so eckelhaft in
Speisen ist, als es nachhero durch den
Ueberfluß werden kan; so kan man leicht
abnehmen, daß eine solche Fürsichtigkeit
einem besorglichen Futter-Mangel in klei-
nen Haushaltungen wohl zu statten kom-
men müsse. Ich kan nicht sagen, daß ich
in den damaligen Jahren Mangel an Fut-
ter gehabt. Meine Früchte geriechten al-
lezeit gut. Daher war immer im Stan-
de, den im Winter ersparten Ueberfluß an
Stroh im Sommer zur Streue anzuwen-
den. Das gab eine zahlreiche Dünge.
Zu dieser ließ alles, was von den Schweiz-

nen und von der Hoffstelle gesamlet ward, fügen, und an einen Ort zusammen packen. Davon erhielt das Klee-Land im Herbst einen mäßigen Theil. Das Uebrige ward zum Anbau der Winterfrucht angewandt. Also machte ich es. Ein jeder Liebhaber aber hat in dem Gebrauch derselben eine unbestimmte Freyheit, daß er selbige nach seiner Einsicht und Nutzen anwenden kan, wie es seinem Vortheil am gewissesten zu seyn scheint. Mich dünkt, daß, wenn sonst keine andere Ursachen da wären, eine Neigung zur Sommer-Fütterung auf dem Stalle zu erwecken, diese einzige dazu zu reichend seyn könnte. Ich kan mit Gewißheit versichern, daß sie unter allen eine der wichtigsten ist, die mich, bey dem besorglichen Mangel an Dünge, dazu anreißet. Wenn man höret, wie ich neuerlich erfahren, daß ein mittelmäßiges Fuder von frischer Pferde-Dünge, jedoch mit Einschluß der Fracht, mit 8 Lf. sey bezahlet worden; so hat man wol Ursache, zu denken, daß, bey der hiesigen Zunahme der Garten-Wissenschaften, auch der Dünge

ge

ge Preis eine Erhöhung zu vermuthen haben müsse.

§. 21.

Ich habe S. 14. gemeldet, daß ich die Art und Weise beschreiben will, wie die Einrichtung, eine solche vorbeschriebene Stall-Fütterung zu gewinnen, müsse getroffen werden. Man kan überhaupt nichts weiter davon sagen, als daß ein jeder Liebhaber, der daran ein Vergnügen finden, und eine Nachahmung zu bewerkstelligen Lust haben sollte, darin sich nach den Umständen seines Bodens richten müsse. Ich habe mehr bergigtes, als plattes Land. In jener Art Landes können weder Klee = noch Lein = noch Potatos = und Rüben = Früchte mit zuverlässigem Erfolg und Nutzen fortkommen. Ein ebenes Land, das weder zu hoch noch zu niedrig liegt, ist dazu das geschickteste und gewisseste. Je besser es nun ist, desto ergiebiger sind auch die Früchte, und der Erfolg mithin erwünschter. Ich habe deswegen in vorigen Jahren die bequemsten Stellen und Aecker, von denen den gewissesten Nutzen

zen



zen erwarten konnte, zu diesem besondern Gebrauch aussuchen müssen. Eben so habe ich angefangen, allen vorerwehnten Früchten diejenigen Acker im voraus zu bestimmen, wo sie in wechselfähiger, und in solcher Ordnung sollen angebauet werden, daß man beständig dabey bleiben kan, und dabey nicht besorgen darf, daß das Land allzu oft mit einerley Art von Früchten dürfte beschweret, und darüber die Kraft, solche zu ernähren, allzu sehr geschwächet werden.

§. 22.

Ich habe einen Lauf von 12 Jahren in Gedanken festgesetzt. In diesem Zeitlauf soll ein jeder Acker in 6 Jahren rothen Klee; in 3 Jahren Flachs, und eben so oft Potatos, oder andere beliebige, aber das Land rein machende und haltende, Früchte tragen. Mich dünkt, ein jeder Acker- und Garten-Versändiger wird sagen müssen, daß man bey einer solchen Anordnung, wenn man das Land, wie billig seyn muß, mit guter Pflege versiehet, die Kräfte desselben nicht übertreibe, sondern
gute

gute und vollständige Früchte erwarten können. Die Ordnung aber in diesem 12jährigen Anbau ist folgende: Ich habe mit dem 1768sten Jahre den Anfang gemacht; zum Unterscheid der Jahre aber den Klee-Acker A, dielein-Acker B, und die Potatos-Acker C benennet. Wenn ich nun, wie ich wirklich schon gethan, zu diesem wechselfmäßigen Gebrauch in 12 Jahren, worin A. B. und C. sollen angebauet werden, 4 Aecker bestimmt; so ist folgende Ordnung, den Jahren nach festgesetzt worden. Zur bessern Aufklärung will erst die Gebrauchs-Jahre zweener, und hernach die beeden andern Aecker beschreiben. Die Ordnung ist also diese: A machte in den Jahren 68. 69. 70. den Anfang. Darauf folgen, wenn A nicht mehr im Stande ist, Dienste zu thun, B und C, wozu A zur Hälfte gebraucht wird. In dem einen Acker, den ich No. 1. nennen will, kommt in den Jahren 71 und 73 B (zweymal) hingegen im Jahr 72, als in dem mittlern Jahr C, Potatos oder etwas anders einmal. In dem andern Acker, der

No.

No. 2. heißt, komft in den Jahren 71 und 73 zweymal C, hingegen in dem mittlern Jahr, nemlich 72, einmal B zum Vorschein. Darauf erscheinet in beeden Aeckern, nemlich No. 1 und 2, in den Jahren 74. 75. 76. wieder A nach einander, und wenz dessen dreyjährige Zeit verstofften; so empfängt No. 1. zweymal, nemlich 77 und 79 C, und 78 einmal B, und No. 2. wird zweymal, nemlich 77 und 79 mit B, hingegen im Jahr 78. einmal mit C besetzt. Daraus ersiehet man den wechselhaften Lauf in dem Anbau der Klee- Lein- Potatos- oder anderer Früchte in No. 1 und 2, in zwölf nach einander folgenden Jahren.

§. 23.

Nunmehr will auch den Anbau der andern beeden Aecker, die ich mit No. 3. und 4. beleet, von 68 bis 79 incl. beschreiben. Wir sollen in 12 Jahren immer Klee, Flachs und Potatos oder andere beliebige Früchte haben. Da wir den 12jährigen Gebrauch von No. 1 und 2. beschrieben, haben wir erfahren, daß wir in diesem vollständigen Zeitlauf die Hälfte

te der Früchte von jeder Art empfangen, und das A in 6 Jahren, B in dieser Zeit 6 mal und C eben so oft aus No. 1 und 2. sey hervorgebracht worden. Eben dieses müssen wir nun auch von No. 3 und 4, jedoch in einer veränderten Ordnung, fordern. Geschicht dies; so gewinnen wir gleichfalls die andere Hälfte. Ich will den Lauf dieser Ordnung, den Jahren nach in der Kürze beschreiben; so wird sich der Gebrauch von No. 3 und 4, der gleichfalls in 2en Aeckern besteht, in Vergleichung mit No. 1 und 2, von sich selbst entwickeln. Die Ordnung besteht in lauter Gegensätzen. Was hier fehlt, das ist dort, und was dort mangelt, das finden wir hier. No. 3 gibt in den Jahren 68 = 70 und 75 B von sich. In denen Jahren 69 = 74 = 76 erscheint C, und in denen Jahren 71. 72. 73 = 77. 78. und 79. kommt A zum Vorschein. Bey dem Gebrauch von No. 4. beobachtet A in vorbezeichneten 6 Jahren ein gleiches Recht. Hingegen in den Jahren 68 = 70 und 75. findet sich C und in denen Jahren 69 = 74 = 76. B ein. Aus dies

dieser Beschreibung kan man ersehen, daß durch den 12jährigen Anbau von A, B u. C der wechselsweise in No. 3 und 4 erfolgt, nunmehr die andere Hälfte der Früchte sey zum Stande gebracht worden. Wer nun Lust darzu hat, der kan nach 12 Jahren wieder von vorne in gleicher Ordnung anfangen und fortfahren, anbey versichert seyn, daß wenn er A in dem mittlern Jahre des dreyjährigen Laufs zur Herbstzeit einmal, und B allezeit im Herbst eine jährige alte Dünge geben will, die Früchte immer gut und schön gerathen werden.

S. 24.

Von B muß ich annoch anführen, daß er in einem Sommer mit der Rübenfrucht, die ich D nennen will, abwechselt. Ich habe eine kurze Ausweisung zum Leinbau an die Landleute ausgestellt, und darin gezeiget, daß man bey der Befolgung derselben jährlich vollständige Herbst-Rüben von den Leinländern gewinnen könne. Ich zeige und beweise es jährlich; daher folgt, daß der Einfluß von B mit D vereinigt, nicht allein von der äußersten Wichtig

tigkeit sey, sondern auch, nach meinem Ex-
empel, im Stande seyn könne, die auf B-
gewandte Kosten wieder zu ersetzen.

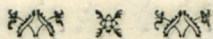
§. 25.

Einige Anmerkungen, die zur Beförde-
rung dieser nützlichen Anlage dienen, will
annoch beyfügen.

Die erste Anmerkung: Man muß
ein eingeschlossenes Land, das, wie gesagt,
weder zu hoch, noch zu niedrig liegt, und
das frey ist von aller Anfeindung von Pfer-
den, Horn-Vieh, Schafen und Schwein-
en, dazu erwählen, sonst wenn diese Grund-
stützen fehlen, kan man nicht in allen Wit-
terungsfällen, und bey Ermangelung der
öffentlichen Sicherheit, gewiß seyn, daß
man nach aller angewandten Klugheit und
Fleiß seine Absicht erreichen werde.

§. 26.

Die andere Anmerkung: Um die
Klee-Frucht in den Stand zu setzen, daß
sie annoch im Majo des ersten Jahres
völlige Dienste thun könne, muß, entwe-
der beym Anfang dieser Unternehmung, der
Saa-

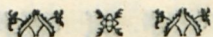


Saame im Jahr vorher unter einer dünn
 gesäeten Gerste oder Habern gesäet, und
 also schon im Lande stecken, oder, welches
 besser ist, und nachhero immer muß beob-
 achtet werden, im September, alleine, in
 einem nur flach gepflügten Lande nach dem
 Beeggen ausgesäet und wieder mit der
 leichten Egge überfahren werden. Als-
 denn steht die Frucht schon vor dem Win-
 ter eines halben Fingers hoch, und ist früh-
 zeitig zur Stall-Fütterung fertig. Ich
 habe einmal schon den 18. May, und in
 einem andern Jahre den 24. May, die
 völlige Frucht abmähen können. Kan
 man im August das zum Kleebau bestim-
 te Land vorher flach bepflügen, und kurz
 vor dem wiederholten Pflügen im Sep-
 tember beeggen; so ist es sehr gut. Das
 Land wird dadurch um so viel reiner und
 mürber. Deswegen ist es besser, in dem
 Acker B, worin Flachs gewesen, wenn Klee
 nachhero folgen soll, den Rüben-Bau D
 einzustellen und anders wohin zu verlegen.
 Mit C aber, weil die Potatos- oder Gar-
 ten-Früchte rein und mürbes Land geben,
 fan

Kan man bis in den April des folgenden Frühlings mit der Ausfaat des Kleeamens warten. Hat man denn schon vorher einmal flach gepflüget und geegget, und säet nach dem zweyten Pflügen und Beeggen den Saamen aus, und zwar ohne Beyhülffe; so thut er schon in demselben Sommer gute und mähbare Dienste. Wer Feldfrüchte in C bauet, der hat im September zur Ausfaat des Klees und Beobachtung vorgedachter Pflug- und Egge Ordnung auch Gelegenheit.

§. 27.

Die dritte Anmerkung: Wenn nach Vollendung der zjährigen Klee-Frucht das Land zum Leinbau, und andern Fruchtarten abwechseln soll; so muß, nach dem zweyten Abmähen, das zum Leinbau bestimmte Land schon mit dem Schluß des Julii, oder im Anfang des August, schmal und flach gepflüget werden. Nach 14 Tagen etwan, wenn ein Regen gefallen, und die Furche im Abtrocknen begriffen ist, beegget man den Boden. Dadurch verhüllet man



man die Oeffnungen, und bringet die Furche, wenn die Luft von aussen her nicht ins Innere dringen kan, frühzeitiger zur Fäulnis. Die Wurzel des Graeses kan nicht seitwärts, sondern sie muß gerade hervorbrechen. Dies ist das sicherste Merkmal der innern Fäulnis. Man kan wol das Beeggen wiederholen. Je mehr Erde die Furche oben verliert, desto besser kan die äusserliche Witterung das Ihrige zur Lösung der Furche beytragen. Nach Michaelis empfängt das Land eine alte Dünge, die vom vorigen Winter her ist. Diese wird flach untergepflüget. Im Frühling erfolgt erst, wenn die Erde abgetrocknet, die Beegung. Darauf wird der Boden im April wieder eben so flach gepflüget, und, im Fall die Witterung trocken seyn sollte, gleich, im Fall aber kein Regen mangelt, erst nach einiger Zeit, kurz vor der Saat, beegget. Alsdenn ist das Land fertig zur Saat, die gemeinlich in der Mitte des Aprils erfolgt. Ich lasse nicht tiefer, als vorher, damit die Kraft der Dünge in den obern Theilen bleiben mö-

ge, pflügen. Die ganze Ordnung ist in der kurzen Nachricht vom Leinbau, die die Landleute bereits in Händen haben, abgehandelt worden.

S. 28.

Die vierte Anmerkung: Wenn die Lein-Frucht, etwan gegen den 24. Julii aufgezogen worden, wird das Land den folgenden Tag gereiniget; dann ein wenig tiefer, als vorher, bepflüget, gleich 2 mal beegget, darauf, jedoch sehr dünne, mit Rüben-Saamen besäet, und der Saame einmal überegget. Ist die Witterung feucht; so wiederholet man nach einigen Tagen das Beeggen. Dieses ist oft sehr gut. Im Herbst wird der Rüben-Boden, der im künftigen Sommer Potatos, oder andere beliebige Früchte tragen soll, tiefer gepflüget, damit die innere gute, mit der obern Erde vermengget werde. Je öfterer man nun im folgenden Frühling, aber immer tief, pflüget, und durch scharfes Beeggen, wenn die Erde abgetrocknet ist, den Boden

mür-

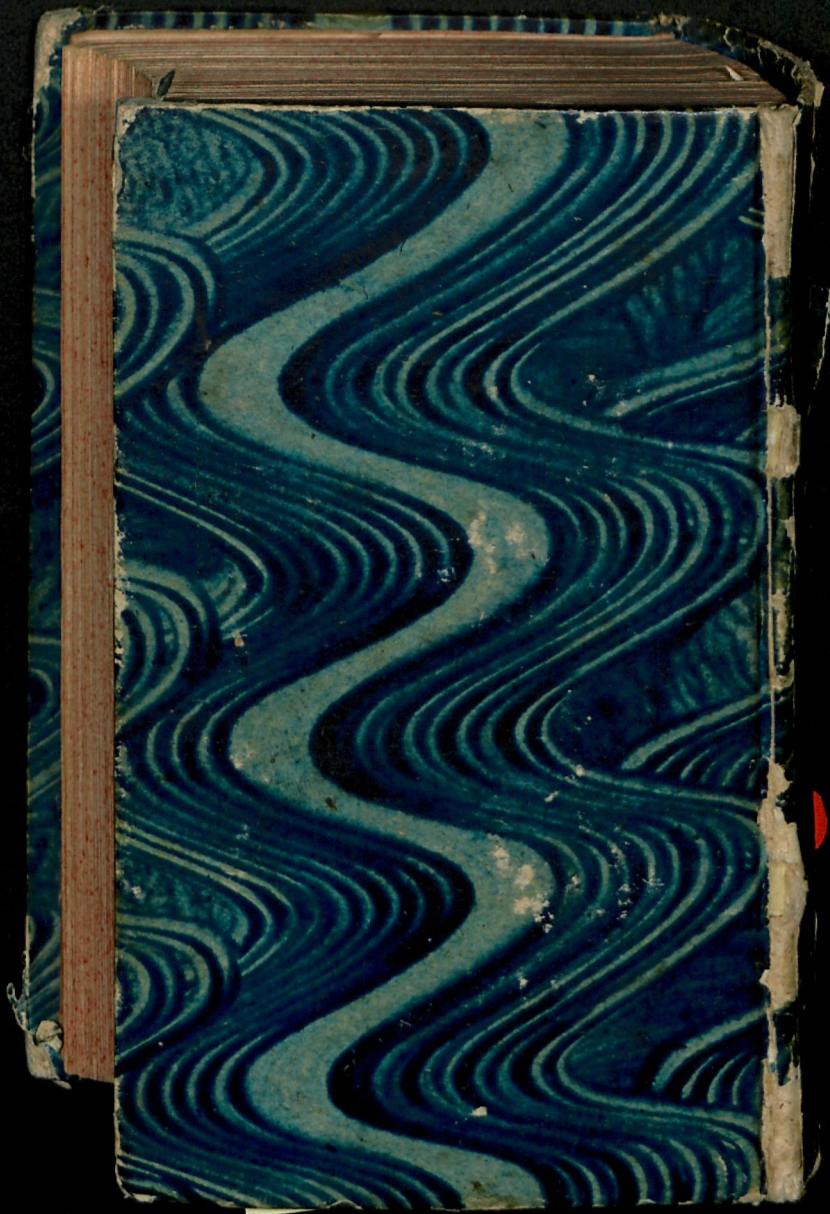
mürbe machen läßt, desto besser gerathen
 die Potatos-Früchte. Folgt der Lein-
 auf den Potatos-Bau; so kan man sich
 mit einem dreymaligen Pflügen, erst im
 Herbst, wenn man die vorbezeichnete
 Dünge flach unterpflügen läßt, und dann
 2mal im Frühling, wie vorher ge-
 meldet, behelfen.

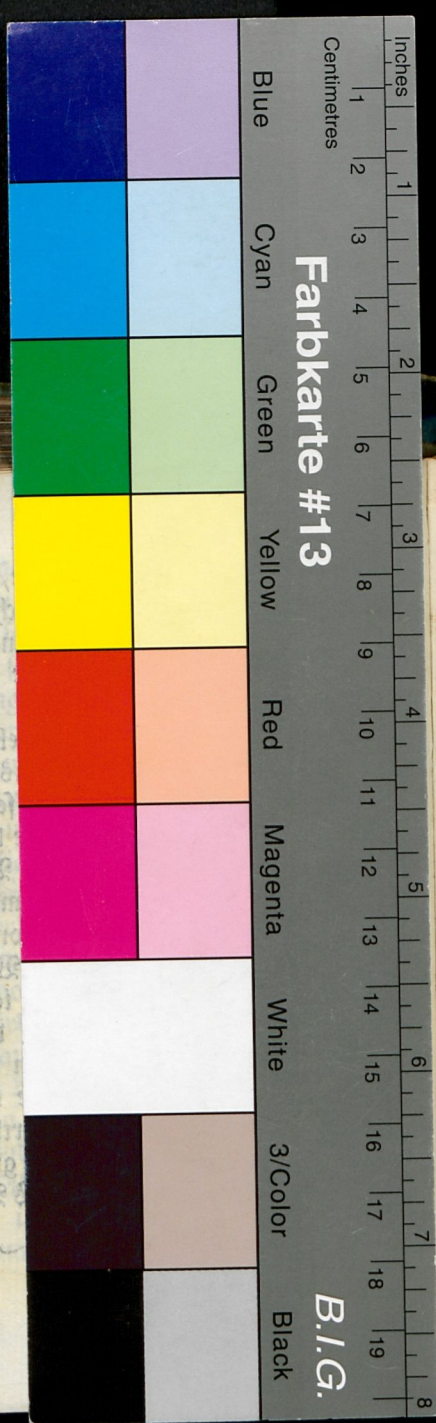


Ter. 1201 d

3

(X2258377)





34

Abhandlung

von dem

S u z z e n

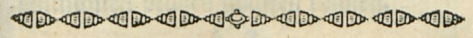
der

Sommer-Fütterung

auf dem Stalle

von

V. V. Süders.



Flensburg,

gedruckt mit Serringhausenschen Schriften,

1771.

